

Karl May.

Eine private Zuschrift an einen unserer Redakteure gibt Veranlassung, unsere Stellungnahme zum „Karl May-Problem“ kurz zu fixieren.

Verschiedene Redaktionen katholischer Zeitschriften und Zeitungen, katholische Kritiker und Pädagogen haben sich durch die Karl May'sche „Reiseliteratur“ derart verblenden lassen, daß sie in Aufsätzen und Broschüren die zum großen Teil ganz ungeheuerlichen Erzeugnisse der Karl May'schen Muse überschwenglich priesen und sogar das Kunststück fertig brachten, diesen Reiseromanen einen tiefen ethischen, ja sogar religiös-sittlichen Gehalt beizumessen. Das war nur dadurch möglich, daß Karl May, um seinen katholischen Verlegern und Lesern Sand in die Augen zu streuen, die Produkte seiner wilden Phantasie mit gut und schlecht gekünstelten Moralsprüchen durchsetzte, ja sogar häufig ein katholisches Mäntelchen umhängte.

Aber nur ganz oberflächliche Leser und Kritiker konnte er damit täuschen. Direkt widerlich und gefährlich wurde er, wenn er hiebei zu dick auftrug, z. B. Marienlieder einflocht und diese bis zum Ueberdruß herleierte. Mit solchen Mittelchen gelang es dem zweifelhaften protestantischen Christen Karl May, sich bei vielen Leuten als guten Katholiken aufzuspielen und so seine Leser über den mit abgeschmackter Gefühlsduselei gepaarten seichten Rationalismus seiner verschwommenen Weltanschauung hinwegzutäuschen. Namentlich in seinen letzten Romanen tritt diese allerschlechteste Seite der Karl May-Literatur am deutlichsten zu Tage.

Der Briefschreiber, der unseren Redakteur anzapfte, glaubt, daß wir die jüngsten Enthüllungen über Karl May nur mit tiefer Beschämung hätten über uns ergehen lassen und daß wir angesichts der Katastrophe, die über Karl May hereingebrochen ist, hätten erröten und verstummen müssen; es müsse furchtbar sein, seinen angebeteten Götzen der beispiellosesten moralischen Vernichtung preisgegeben zu sehen. Ein Mann, der so schreibt, kennt unser Blatt nicht. Gerade das Tagblatt hätte die Campagne gegen Karl May am unbedenklichsten mitmachen können. Wenn wir es nicht taten, so geschah es aus naheliegenden Rücksichten und auch deshalb, weil wir glaubten, daß es die Aufgabe anderer Faktoren sei, die gefährliche literarische Charlatanerie eines Karl May zu entlarven und unschädlich zu machen. Und wenn Doktor Schatterhand wirklich ein Räuberhauptmann a. D. ist, so mußte dieser Umstand uns noch lange nicht veranlassen, die vielleicht nicht aus den saubersten Motiven gegen ihn angesponnene persönliche Hetze mitzureiten.

Es steht fest, daß das Tagblatt niemals sich für Karl May erwärmte, daß es niemals ein Buch von ihm günstig rezensierte, daß es niemals eine Zeile von ihm veröffentlichte, und daß es die Lobredner Karl May's niemals begreifen konnte. Das gilt nicht etwa erst vom Jahr 1899, d. h. von dem Zeitpunkte an, wo Karl May durch die „Frankf. Ztg.“ und noch viel ausgiebiger von Dr. Cardauns, dem ehemaligen Chefredakteur der „Köln. Volksztg.“, literarisch hingerichtet wurde, sondern auch in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts war uns die tolle Schwärmerei der May-Käfer ein Greuel.

Es ist schon eine Reihe von Jahren her, daß der May'sche Reklame-Manager A in unserer Redaktion vorsprach und uns einen Lobeshymnus auf Karl May aufschwätzen wollte. Schon damals haben wir genau so, wie es in vorstehenden Zeilen zu lesen ist, unsere ungeschminkte Meinung über den moraltriefenden Schriftsteller, der bei seinem „Bliemchenkaffee“ in Dresden die gewaltigsten Abenteuer bestand und sich seine eigene Geographie, Völkerkunde und Weltanschauung zusammenschusterte, zum besten gegeben, so daß der Manager schleunigst die Flucht ergriff.

Mehr brauchen wir wohl nicht zu sagen, um zu beweisen, daß unser Blatt durch den Karl May-Skandal in keiner Weise getroffen oder in Mitleidenschaft gezogen wurde.

Aus: Neues Münchener Tagblatt, München. 28.04.1910.

„Reklame-Manager A“ = vielleicht Ernst Abel??

Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, November 2018